

Umgangssprache durch diachronistische Betrachtung auf drei Hauptverwendungsarten, nämlich auf Verschleifungen von *tote* und *to iu* bzw. auf eine Variante der Zitierpartikel *to*, zu reduzieren seien. Den Abschluß des Bandes bilden Beiträge, die linguistisch-literarische Aspekte der Japanistik verbinden. "Zur *kanbun*-Situation in den Erzählungen der Heian-Zeit" schildert, mit welchem Maß an Verständnis und Unverständnis bei chinesisch geschriebenen Texten von Japanern zu rechnen sei. "Die Wortspiele des 'Kinô-wa-kyô no monogatari'" analysiert Wortspiele durch homophone Entsprechungen. Um die Bezeichnung von Mitgliedern einer buddhistischen Sekte geht es in dem Aufsatz "Eine sprachliche Einkreisung der *Komusô*", in dem der Verfasser dieses Wort etymologisch-kulturgeschichtlich recherchiert. "Leid und Lust des Santô Kyôden 1791- und: Wie liest man ein *Share-hon*?" zeigt, wie infolge von Zensurbestimmungen der Sprachstil von erotischen Werken geprägt wurde.

Was die Summe der Forschungsergebnisse dieses Bandes für die Japanistik angeht, so sehen wir, wie bereits erwähnt, nicht nur die immense zeitliche Breite, sondern auch im Detail und in der Vielfältigkeit eine "blühende Wiese". Mit Erfolg hat sich der Autor darum bemüht, möglichst viele Bereiche anzuleuchten, bestehende Meinungen zu revidieren und durch konsequente Argumentation Anregungen für die weitere Forschung zu geben.

Viktoria Eschbach-Szabo, Bochum

Joachim W. STORCK: *Günther Eich*

Marbach: Schiller Nationalmuseum/Deutsches Literaturarchiv 1988. 95 S. 80

(Marbacher Magazin.45.)

Günther Eich (1907-1972) gehört zu den bekannteren deutschen Schriftstellern dieses Jahrhunderts, dessen Name besonders dem Hörspielfreund ein Begriff sein dürfte. Weniger bekannt ist die Tatsache, daß Eich u.a. 1925/26 in Berlin, wohl bei Erich Schmitt und Otto Franke, Sinologie studiert hat. Und noch erstaunlicher ist es, daß dieses Studium erst nach dem Zweiten Weltkrieg reife Früchte getragen hat: 1949 werden in *Sinn und Form* zehn Gedichte von Su Tung-p'o in Eichs Übersetzung veröffentlicht,¹ 1952 erscheinen 80 Nachdichtungen Eichs in der *Lyrik des Ostens*² einer Sammlung, die bis in die Gegenwart in immer wieder neuen Auflagen erschienen ist. Aus Briefwechsel und Notizen Eichs wissen wir, daß es sich bei diesen Übertragungen nicht um ältere Arbeiten handelt, sondern daß er

¹ Heft 5, S. 88-91.

² Gedichte der Völker Asiens vom nahen bis zum fernen Osten. Lyrische Zeugnisse aus vier Jahrtausenden. Hrsg. von Wilhelm Gundert, Annemarie Schimmel und Walther Schubring. München: Hanser 1952.

sich besonders in den Jahren 1950 und 1951 intensiv mit der Dichtung der T'ang- und Sung-Zeit befaßt hat.³ Eine Sonderausgabe von Eichs Übertragungen ist 1976 im Suhrkamp-Verlag unter dem Titel *Aus dem Chinesischen*, leider jedoch ohne irgendeine Einleitung oder sonstige Hinweise, erschienen.

Storck, der selbst sinologisch interessiert ist, hat nun in seiner kleinen Eich-Monographie, die anlässlich einer Ausstellung im Schiller-Nationalmuseum Marbach erscheint, auf S. 7–14 auch den Sinologen Eich kurz gewürdigt und sich bemüht, Eichs Einstellung zu China zu analysieren. Es ist ein seltener Glücksfall, wenn ein Dichter Gedichte aus einer anderen Sprache überträgt — fast noch wichtiger als die Kenntnis der fremden Sprache ist nämlich die Beherrschung der eigenen Sprache, und bei aller Achtung vor einer philologisch getreuen Übersetzung sollte doch eine gelungene Übertragung ein Werk so wiedergeben, wie der Autor es geschrieben hätte, wäre unsere Sprache die seine gewesen ... In diesem Sinne verdienen Eichs Übertragungen größte Aufmerksamkeit. Nur am Rande bemerkt sei die Tatsache, daß Eichs Hörspiel *Das lachende Mädchen* auf einen chinesischen Stoff zurückgeht. Grundlage ist die entsprechende Erzählung aus P'u Sung-lings Novellensammlung *Liao-chai chih-i*.

Das Heft ist ansprechend gestaltet und wird dem Literaturfreund eine Freude sein.

Hartmut Walravens, Berlin

Bulletin of the Csoma de Kőrös Symposium. 1980/83, Nr. 1–2.

Budapest: Library of the Hungarian Academy of Sciences (1985). 110 S. gr. 8o

Dieses Heft enthält nur einen einzigen, dafür um so wichtigeren Beitrag: J. Szerb: A bibliography of articles on Tibetan and Inner Asiatic Studies (1977–1979). Es handelt sich um eine nach dem Autorenlphabet angelegte Liste, die Veröffentlichungen aller Art, auch Rezensionen, umfaßt. Die Fülle der Publikationen aus einem Berichtszeitraum von nur drei Jahren erstaunt und beweist zugleich, wie wichtig der bibliographische Nachweis ist. Hoffentlich kann diese Bibliographie zum großen Nutzen der Zentralasienforschung fortgesetzt werden.

Hartmut Walravens, Berlin

³ So schrieb er am 5.6.1951 an Rainer Brambach: "... jetzt brüte ich wieder über den Tang- und Sung-Dichtern."